Aus der politischen Woche

Objekttyp: **Group**

Zeitschrift: **Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst**

Band (Jahr): **15 (1925)**

Heft 49

PDF erstellt am: **22.05.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

dern leit sys Houpt eifach dert nider, wo's im am bequemschte dünkt — im Zimmer vom Chünig. Am Morge, wo d'Wach d'Rundi macht für z'luege, öb emel o ja alles i der Ornig syg, findt si e dräckige bruune Kärli i de chünigliche Lilache! Was hei si du anders gwüßt z'tüe als di Lyntüecher schnäll schnäll i Brunne z'drücken und dußen uf der Matte z'tröchne z'lege. Dä Majestätsverbrächer aber het si zwöiti Nacht anschtatt imene Chünigsbett ds Narkunda im Loch verbracht und dert über soziali Unglychheit chönne philosophiere, voruusgsetzt, daß er überhoupt begriffe het, warum er eigetlech ybschlossen isch, anstatt mit syr Hutte voll Oepfel chönne wyter z'wandere.

Säg de Bärner, i löi sen alli fründlech grüeße.

Dys Bärnermeitschi uf Reise.

Aus der politischen Woche.

Briand, der Retter.

Als vor zirka 17 Jahren Ariste Briand, der Advokat und Zeitungsschreiber und sozialistische Deputierte, zum erstenmal die Ministerbühne betrat, war das eine weltpolitische Sensation: die Sozialdemokratie schickte sich an, ihre Ideen in Praxis umzusetzen und dafür die persönliche Verantwortung zu übernehmen. Wie wird sie die Probe bestehen? so rätselfragte die Welt. Briand ist am Ruder geblieben, nicht ununterbrochen, aber doch immer tätig, auch wenn er nicht gerade ein Portefeuille in Händen hatte. Immerhin, siebenmal ist er Ministerpräsident gewesen, dreimal Vizepräsident, viermal Minister des Auswärtigen und einmal Minister des Innern und des Unterrichts. Er hat sich als Politiker zweifellos bewährt, wie selten einer. Freilich ist er nicht Sozialdemokrat geblieben. Er hat wie sein ehemaliger Freund und Kollege Millerand den marxistischen Sozialismus aufgegeben. Aber wenn jener sich ganz rechts entwickelt hat und heute zu den verbissenen Nationalisten um Poincaré herum gehört, so ist Briand der demokratischen Linken treu geblieben; er bekennt sich zu den Radikalen und ist der politische Freund Painlevés und Herriots.

Briand hat wiederholt dem französischen Prestige aufgeholfen. Als Vertreter Frankreichs im Völkerbundsrat hat er je und je die Friedensbereitschaft seines Landes mit der Tat bekundet. In den denkwürdigen Genfer Tagen des Jahres 1924, da die Völkerbundsversammlung das hohe Ideal des Schiedsgerichtsprotokolls auf den Schild erhob, stand Briand mit Herriot in den vordersten Reihen der Kämpfer. Was damals nicht gelang: den Weltfrieden durch ein Statut zu sichern, in Locarno ist doch ein Anfang dazu zustande gekommen. Und zwar hat am Zustandekommen dieses ersten Vertrages, zu dem Deutschland freiwillig seine Unterschrift gibt, zugestandenermaßen Ariste Briand das Hauptverdienst. Seiner staatsmännischen Gewandtheit und Klugheit und seiner konzilianten Art ist es zu danken, daß der Weg gefunden wurde, auf dem das mißtrauische Frankreich und das hinterhältige Deutschland sich zur Versöhnung finden können. Nicht ohne Grund wird Briand als berechtigter Anwärter für den Nobelschen Friedenspreis genannt, und verdient hat er auch den Segen, den ihm der Bischof von Upsala für sein Werk brieflich gespendet hat. Und als Mann von internationaler Autorität ist er soeben dazu berufen worden, Frankreich aus seiner gefährlichen Krise zu erlösen. Nach Painlevés Sturz haben eine Reihe von führenden Staatsmänner durch Doumergue, den Präsidenten der Republik, die Aufforderung erhalten, das große Werk an die Hand zu nehmen. Sie haben abgelehnt. Nun hat Briand nach anfänglichem Zögern die Neubildung und Führung des Kabinetts übernommen. Dieses setzt sich wie folgt zusammen: Vorsitz und Aeußeres: Briand; Justiz: René Renoult; Inneres: Chautemps; Finanzen: Loucheur; Krieg: Painlevé, Marine: Georges Leygues; Unterricht: Daladier; Oeffentliche Arbeiten: de Monzie; Handel: Daniel Vincent; Kolonien: Leon Perrier; Landwirtschaft: Jean Durand; Pensionen: Jourdain, Arbeit: Durafour. Dazu kommen die Unterstaatssekretäre, unter denen als ganz besonders wichtig Pierre Laval, der Unterstaatssekretär der Ministerpräsidentschaft, genannt wird.

Briand ist also zum achten Mal Kabinettchef. Wird ihm als solcher der Erfolg beschieden sein? Seine Aufgabe ist ungeheuer schwer. Die französischen Finanzen müssen saniert, die Kolonialkriege beendigt und das Friedenswerk von Locarno muß weiter ausgebaut werden. Schon die erste Aufgabe ist an sich ein Riesenwerk. Es gilt hier, ein Maximum an Autorität wirksam werden zu lassen, um die Widerstände gegen die notwendigen Mehrsteuern zu überwinden. Der neue Finanzminister Loucheur hat bekanntlich schon sein Programm. Die Frage ist nur die, wie er es bei der Legislative durchdringen kann. Die Radikalen und Radikalsozialisten setzen alle Hebel in Bewegung, um das mit Painlevés Sturz aus dem Leim gegangene Kartell neu zu flicken. Sie versuchen, die Sozialisten zur Aufgabe ihrer unversöhnlichen Haltung gegen jede Inflation zu bewegen. Die Sozialisten fordern bekanntlich statt der Notenausgabe das Moratorium für die fälligen Staatspapiere und ihre Besteuerung. Dieser rigorosen Maßnahme, die einem versteckten Staatsbankrott gleich käme, versagen die Rechtsparteien, aber auch viele Mitglieder des Kartells, energisch ihre Zustimmung. Hier liegt der Bruch, und wenn er nicht geleimt werden kann, zerfällt das bisherige politische Frankreich. Was dann wird, kann niemand wissen. Schon rüstet sich die Rechte, um für diesen Fall die Macht an sich zu reißen und sei es auch mit Gewalt. Kürzlich hat sich in Paris eine fascistische Partei gegründet. In feierlichem Zuge schritten gegen 10,000 „Blauhemden" — die Rechtsextremisten Frankreichs deuten mit der blauen Farbe der Bourbonen an, daß ihnen die Monarchie als Ziel vorschwebt — zum Grabe des unbekannten Soldaten, um dort ihrer Fahne Treue bis in den Tod zu schwören. Die Begebenheit ist auch für die Millionenstadt Paris nicht bedeutungslos. Man weiß es aus der jüngsten Geschichte, welch eine gefährliche Waffe in der Hand der Reaktion einige 10,000 entschlossener Drausgänger in Zeiten der Verwirrung darstellen können.

Am Montag verreiste Briand nach einer kurzen ersten Kabinettsitzung nach London zur Paktunterschrift. Am Mittwoch wollte er zurück sein, knapp vor der Eröffnung der Kammersitzung. Am Freitag erst heißt es, will er sein Kabinett vorstellen und sein Programm vorlegen. Wenn diese Zeilen gedruckt werden, wird in Paris die Entscheidung schon gefallen sein.

Die Londoner Unterschriften.

Am Dienstag mittag begann in London die feierliche Unterzeichnung der Locarner Verträge. In knapp einer Viertelstunde war die Zeremonie zu Ende. Es unterschrieben für England Chamberlain, für Frankreich Briand, für Belgien Vandervelde, für Deutschland Stresemann, für Italien Scialoja, für die Tschechoslowakei Benesch und für Polen Skrzinsky. Die historische Szene wurde kinematographisch verewigt.

So ist nun das hochbedeutsame Vertragswerk eine politische Realität geworden, die sich in der Folge auswirken wird zur Pazifierung Europas und der übrigen Welt. So ist zu hoffen. Dies mindestens darf als sicher gelten, daß der Boden geschaffen worden ist zu einem in friedlicher Zusammenarbeit geeinigten Europa. Denn die maßgebenden Mächte haben sich nun die Hand gegeben zur friedlichen Lösung aller Gegensätze zwischen ihnen.

Zunächst wird Deutschland Gerechtigkeit verlangen: Milderung der Sanktionen und der Luftschiffahrtsbeschränkungen, Abrüstung auch auf der Gegenseite. Die deutsche Delegation hat diese Angelegenheiten in London gleich zur Sprache gebracht und wohlwollende Zusicherungen bekommen. Die schon versprochene Räumung der Kölnerzone hat prompt

mit dem angesagten Termin begonnen. Stresemann darf befriedigt nach Hause fahren.

Die deutsche Innenpolitik.

Nachdem das Rumpfkabinett Dr. Luther das in Locarno begonnene Werk der Versöhnung in London zum Abschluß gebracht hat, hat es sich an die Lösung der innerpolitischen Krise zu machen. Bis zum letzten Novembertag war die Lage in Deutschland recht brenzlich. In München liefen Putschgerüchte um. Auch in Berlin traute man den Deutschnationalen jeden Gewaltstreich zu. Stresemann war von einer starken Sicherheitswache umgeben. Seine Abreise nach London geschah unauffällig; so unauffällig, daß man eher von einer Flucht aus Berlin reden konnte. Der deutschnationale Zorn richtet sich auch gegen den Reichspräsidenten von Hindenburg, der die Paktverträge mit Ueberzeugung unterschrieben hat. Seine Parteigenossen haben an ihm eine schwere Enttäuschung erlebt, und für viele von ihnen gibt es nur einen Ausweg: den Marsch nach Berlin, um den Feldmarschall der ihm gefährlichen Umgebung zu entziehen; sicher würde er nicht auf sie schießen lassen, so rechnen sie, und resignierend die Zügel des Reiches in ihre Hände abgeben. So weit wird es indessen kaum kommen.

Das Kabinett Luther wird wohl seine Demission geben, um sich nachher neu zu bilden. Luther rechnet darauf, mit einem Block der Mittelparteien, umfassend die Deutsche Volkspartei, das Zentrum und die Demokraten, und mit der wohlwollenden Unterstützung der Sozialdemokraten auch gegen die Deutschnationalen regieren zu können.

Nicht ohne Bedeutung für die innerpolitische Entwicklung ist die Auseinandersetzung mit den Entschädigungsforderungen der Hohenzollern und anderer Fürstlichkeiten gegenüber dem preußischen Staat. Der Gerichtsentscheid ist bereits gefällt. Das vormalige Königshaus erhält außer einigen Schlössern und Hausgrundstücken das Gebrauchsmobiliar, den Familienschmuck und den restlichen Land- und Forstbesitz, sowie 290,000 Morgen Land und 30 Millionen Reichsmark als Abfindung. Die 30 Millionen entsprechen etwa dem Wert des dem Staate zufallenden Grundbesitzes der Güter, Forstungen und Nutzungsgrundstücke. Der Staat beansprucht zudem die Kronschlösser mit dem historischen Mobiliar, gewisse Kunstwerke, die Kroninsignien, das Hohenzollernmuseum und andere wissenschaftliche und künstlerische Werte.

Die Zahlen müssen vielen Deutschen schmerzlich zum Bewußtsein kommen lassen, wie viel besser der Flüchtling von Ameronge und die Seinigen vom preußischen Staate behandelt werden als sie, die vielleicht ihr ganzes Vermögen dem Vaterlande geopfert haben.

Mit Spannung schaut man im demokratischen Deutschland dem Urteil im „Münchener Dolchstoßprozeß entgegen, der am 9. Dezember gefällt werden soll. Der Redaktor der sozialistischen „Münchnerpost" wurde vom Herausgeber der „Süddeutschen Monatshefte" auf Ehrbeleidigung angeklagt, weil er diesen einen böswilligen Lügner gescholten im Hinblick auf dessen Behauptung, die deutschen Arbeiter hätten durch ihren „Dolchstoß von hinten" den Zusammenbruch verschuldet. Die Prozeßverhandlungen bewiesen aber, daß die deutsche Führung moralisch viel früher versagte als die Frontsoldaten.

Mussolini.

Daß der italienische Diktator kein Mann von gewöhnlichem Format ist, beweist schon der Umstand, daß die Tageszeitungen ohne die ständige Rubrik „Mussolini" nicht mehr auskommen. Bald schon ist er die meistphotographierte Persönlichkeit der Welt. Man sieht ihn, den Inhaber von vier Ministerportefeuilles, bald als Minister des Aeußern, bald als Kriegsminister, bald als Luftschiffahrtsminister, bald als Marineminister konterfeit. Dann kommen die Empfänge, die Einweihungen, die Feste an die Reihe, an denen er Reden hält. Natürlich müssen auch die Signora und die 14-

Benito Mussolini als Aussenminister.

jährige Signorina Mussolini und die übrigen Familienglieder dem Photographen stehen. Man wird lebhaft an den Machthaber und Allerweltskönner aus dem vergangenen Deutschland erinnert.

Wir Schweizer sind sicher immer bereit, einen Mann, der sich aus eigener Kraft zu Bedeutung und Erfolg herauf gearbeitet hat, gelten zu lassen. Bewundernd würden wir den Aufstieg des Sohnes eines armen Landarbeiters, des Dorfschulmeisterchens und Maurergesellen zur höchsten Machtstelle unseres Nachbarlandes verfolgen, wenn nicht unser demokratisches Gefühl sich aufbäumte gegen das heutige Willkürregiment der Fascisten und ihres Hauptes.

Wenn wir uns vorstellen, daß uns morgen ähnliches passieren könnte wie jüngst zwei italienischen Nachbarn: Unterdrückung und Knutung von Schweizern in Italien (Jugoslawien in Triest), dann Drohung mit Einmarsch von 50,000 Fascisten in unser Land (Oesterreich), und dann müßten wir uns entschuldigen, weil einer von unsern Patrioten ein starkes Wort braucht gegen den Diktator und sich zu einer Dummheit gegen die italienische Gesandtschaft hinreißen läßt, dann kommt uns ein bitteres Gefühl an. Wir sind eben nicht in der Lage wie England, dem Duce unzweideutig verstehen geben zu dürfen, daß wir ihn nicht mögen. Man weiß, warum Mussolini nicht zur Unterzeichnung der Locarno-Verträge nach London fuhr: die englischen Eisenbahner ließen ihn wissen, daß sie keinen Zug führen, in dem Mussolini säße.

Gewiß werden Mussolinis Feinde in dem Maße an Zahl abnehmen, in dem sein Regierungserfolg wächst. Eben vernimmt man, daß der Papst sich entschlossen habe, sein vatikanisches Exil aufzugeben und der 7. Zentenarfeier in Assisi beizuwohnen. Mussolini hat den Heiligen Stuhl durch eine liebenswürdige Geste, indem er den Franziskanern das Kloster des Heiligen Franz in Assisi zurück gab, mit dem Staate versöhnt. Wieder ein glänzender Erfolg, der ihm viele Katholiken zu Freunden machen wird. Man wird es erleben, daß ganz Italien zu Füßen des klugen Machiavellischülers liegt. Dann wird sich Europa erst recht mit Mussolini beschäftigen müssen. -ch-